



„Ihr seid nicht meine Eltern. Ihr seid meine Familie!“

Thema

— WIE SCHAFFEN ES Pflegeeltern, nach der Trennung von ihrem Kind seine soziale Eltern zu bleiben? Und dann das Kind wieder bei sich aufzunehmen und erneut seine Pflegeeltern zu werden? So ist es der Journalistin **SUSANNE WALSLIBEN** und ihrem Mann passiert – sie hat die Geschichte für den **BLICKPUNKT PFLEGEKINDER** aufgeschrieben.

Gibt es ein Rezept, mit dessen Hilfe es gelingt, dass Pflegeeltern und Pflegekinder zueinander finden und sich eine Bindung entwickelt, die über viele Jahre hält? Eine Geling-Garantie, die es uns allen leichter macht? Eine Art magischen Zauber, der uns die Schwere und die Probleme einfach weghext und uns alle unter einer Glückskuppel wohnen lässt.

Leider gibt es das nicht, und die Leichtigkeit, die mein Mann und ich uns oft gewünscht haben – und es auch heute noch tun – wenn es um das Verhältnis zu unserer Pflegetochter ging, wurde uns nicht einfach so geschenkt. Es brauchte Jahre, bis wir da waren, wo wir heute sind, und der Weg, den wir alle gemeinsam gegangen sind, war weder gerade noch ohne Steine.

Aber von Anfang an: Im Oktober 2005 haben mein Mann und ich ein Pflegekind aufgenommen. Ein Mädchen, **YVONNE**,

Der Weg war lang
und steinig.

Das Kind war
resistent gegen
alle Versuche, es
zu erziehen.

damals achteinhalb Jahre alt. Sie war sehr klein und sehr dünn, die Ärzte sprachen von einem Minderwuchs und prophezeiten ihr eine Größe als Erwachsene von nur einem Meter vierzig. YVONNE hatte eine Essstörung, ihre Verdauung funktionierte nicht richtig – und sie konnte kaum sprechen, weil ihr Wortschatz so reduziert war wie der einer Zweijährigen.

Aber YVONNE war auch damals schon ein Kind, das gerne lachte und das sehr bestimmt war, wenn es darum ging, was sie wollte – oder eben nicht wollte. In der Regel hatten wir mit letzterem zu kämpfen. Gegen YVONNES Willen – man könnte es auch Starrsinn nennen – kamen wir nicht an. Es half kein Diskutieren, kein Überzeugen, kein Drohen, kein Schimpfen – wenn sie sich verweigerte, dann voll und ganz. Sicher, wir hatten Unterstützung vom Jugendamt, vom Verein FREUNDE DER KINDER, von Therapeuten – und trotzdem blieb YVONNE ein Kind, das sich eigentlich nicht erziehen ließ.

Die Grundschule wurde nach einer Weile für uns alle eine regelrechte Pein. Die Lehrer wollten YVONNE lieber heute als morgen wieder von der Schule abschieben, unter ihren Mitschülern hatte sie mal Freunde, dann wieder erbitterte Feinde, und meist fühlte sie sich furchtbar gemobbt. In der Rückschau denke ich, dass sie Recht hatte. Aber es auch selbst den anderen Kindern nicht leicht gemacht hat.

Als YVONNE in der vierten Klasse war, wussten mein Mann und ich nicht mehr weiter. Yvonne nahm nichts mehr von uns an – keine Regel, keine Aufforderung, keinen Rat. Ich erinnere mich bis heute an unsere Info-Abende bei PFIFF und an eine ehemalige Pflegemutter, die an einem Dienstagabend von dem völlig zerrüttetem Verhältnis zu ihrem Pflegesohn, der damals ungefähr zwölf Jahre alt war, erzählte. Ich weiß noch, wie sehr mich ihr Vortrag berührt hat. Vielleicht hat sie das gespürt, denn

nach der Veranstaltung nahm sie mich beiseite und sagte mir: „Überlegen Sie es sich gut, ob Sie wirklich ein Pflegekind aufnehmen wollen. Mein Mann und ich wären daran fast zugrunde gegangen.“

Immer wieder musste ich abends an ihre Worte denken, wenn YVONNE nicht ins Bett gehen wollte und bis in die Nacht mit verschränkten Armen stocksteif in einer Ecke unseres Wohnzimmers stand. In solchen Momenten war sie nicht mehr erreichbar. Weder mit Worten und schon gar nicht mit dem Versuch, sie in die Arme zu nehmen. Dann schrie sie unkontrolliert minutenlang.

Es war die schwerste Entscheidung unseres Lebens, unsere Pflegeelternberater und YVONNES Amtsvormund anzurufen und sie zu bitten, uns zu helfen. Nicht einfach mit ein paar guten Worten, sondern um für YVONNE eine andere Lösung als unsere Familie zu suchen. Wir sahen damals mit großer Klarheit, dass wir weder die Kraft noch die Kompetenz hatten, ein so schwer traumatisiertes Kind wie YVONNE bei uns zu Hause großzuziehen.

Das Jugendamt reagierte prompt und brachte YVONNE in einer kleinen Wohngruppe in der Heide unter. Eine familiär geführte Einrichtung, die sich mit viel Herz und ebensoviel Sachverstand den Kindern und Jugendlichen widmete. Ich kann heute sagen, dass diese Entscheidung für uns alle die Rettung war. Für meinen Mann und mich und vor allem für unserer Pflegetochter, die diesen Status jetzt natürlich nicht mehr hatte. In dem Moment, in dem sie unsere Familie verließ, war auch das Pflegeverhältnis beendet.

Aber – und das hatte nun doch etwas mit magischem Zauber zu tun – die Bindung zwischen YVONNE und uns gab es noch. Obwohl sie jetzt rund 70 Kilometer von uns entfernt wohnte,

Die Trennung war
unumgänglich, die
Bindung aber blieb.

Es hat sich gelohnt,
dran zu bleiben.

verbrachte sie die Wochenenden und die Ferien bei uns. Am Anfang waren wir uns alle nicht sicher, ob das wirklich eine gute Idee ist, aber nach und nach stellte es sich heraus, dass wir alle profitierten, wenn wir und die Erzieher zum Wohle YVONNES zusammen arbeiteten. YVONNE ging zur Schule, machte ihren Hauptschulabschluss, der Minderwuchs hatte sich quasi von selbst erledigt, sie hatte mittlerweile eine normale Größe erreicht und auch die Essstörung löste sich mehr oder weniger von selbst auf.

Durch die Distanz wurde das Verhältnis zwischen YVONNE und uns gelassener und enger. Die Verantwortung für ein hochproblematisches, schwer traumatisiertes Kind lag nicht mehr allein auf den Schultern von meinem Mann und mir. Das hat uns seelisch enorm entlastet. Natürlich waren durch diese Lösung nicht alle Probleme vom Tisch, YVONNE war auch in ihrer Wohngruppe keine einfache Jugendliche. Aber eine, die plötzlich ein Ziel hatte: Am Wochenende nach Hause zu kommen.

Im vergangenen Jahr ist YVONNE 18 geworden. Das bedeutete, dass sie die Wohngruppe verlassen musste. Sie wechselte in eine Einrichtung in unserer Nähe, die Trainingswohnungen für junge Erwachsene bereithält. Ich will das pädagogische Konzept dieser Einrichtung hier nicht diskutieren, aber ich kann verstehen, warum sie sich nicht wohl gefühlt hat, obwohl sie dort auf den ersten Blick nahezu ideale Bedingungen hatte. Inzwischen wohnt YVONNE wieder bei uns und hat eine Ausbildung begonnen.

Ist das Zusammenleben mit ihr leichter geworden? Ja und nein. Ja, weil mein Mann und ich über die Jahre mehr Gelassenheit gewonnen haben. Und nein, weil sie sich immer noch nur rudimentär an Regeln hält, die man beim Zusammenleben aber nun mal braucht. Trotzdem haben wir es gelernt, sie so zu nehmen,

wie sie ist. Es gibt gute und es gibt schlechte Tage mit YVONNE. An den guten strahlt sie vor Glück, an den schlechten fällt sie in ein tiefes Loch. Für YVONNE sind wir keine Eltern und auch keine Art Elternersatz. Das braucht sie auch nicht, denn sie hat ja leibliche Eltern, mit denen sie sich auch ganz schön heftig auseinandersetzt. Und was sind wir für sie? In uns sieht sie ihre Familie – das gibt ihr Kraft. Und uns auch.

Die Autorin.

SUSANNE WALSLER und ihr Mann haben vor 11 Jahren eine damals 8-jährige Pflege Tochter bei sich aufgenommen. Die Pflege Tochter ist inzwischen volljährig, hat zwischenzeitlich in Einrichtungen der Jugendhilfe gelebt und wohnt nun wieder bei ihren Pflegeeltern.

Gute Zeiten,
schlechte Zeiten ...